Eine Verlorene

Roman von Hermine Frankenstein.

(12. Fortsetzung.)

„Sie muß aber im Begriffe gewesen sein, es zu thun, und Sie haben wohl das Schloß in dieser schändlichen Verkleidung umschlichen, um mit ihr zusammenzutreffen und Schweigegeld zu erhalten. Blutgeld wäre es eigentlich, denn fast hätten Sie ein armes junges Mädchen durch Ihr Schweigen um's Leben gebracht."

„Ja, elender Schurke, das thaten Sie!" warf George ein. „Aber Sie sollen jetzt Alles gestehen."

„Hören Sie mich an," fuhr Duke Hardy fort, zu dem angeblichen Geiste gewandt, „Sie gewinnen nichts, wenn Sie sich uns zu Feinden machen. Es hängt nur von Ihnen allein ab, ob Sie uns heute Abend mit einer anständigen Summe Geld in der Tasche verlassen wollen, oder ob wir Sie der Polizei übergeben sollen; bitte, wählen Sie selbst."

„Ich—will nicht eingesperrt werden," sagte der Mann, ganz eingeschüchtert. „Aber es war Alles nur der Fehler meiner Lady, ganz gewiß."

„Nun, mein Geld ist so gut, als das von Lady Aston," sagte Arnold aufmunternd zu ihm. Sagen Sie mir also, wie viel hätte Sie Ihnen geben sollen?"

„Sie versprach mir fünfzig Pfund," entgegnete der Mann hastig; „ja, das versprach sie mir, so wahr ich Jack Graham heiße."

„Nun, da haben Sie sich in eine schöne Geschichte verwickelt, Mr. Graham, und ich muß gestehen, daß Sie sich sehr billig verkauft haben. Jetzt hören Sie mich an; wenn ich Ihnen sechzig Pfund gebe und Sie dann frei ausgehen lässe, werden Sie wohl bereit sein, einige Fragen zu beantworten?"

„O ja, gerne, hundert, wenn Sie wollen."

„So viel brauchen wir nicht. Ich will nur, daß Sie uns ausführlich sagen, was Sie von Lady Aston wissen."

Jack Graham war zu erschreckt, um nicht einzuwilligen. Er erzählte, daß er in einer großen Farberei, die einige Meilen von Aston entfernt war, als Farber arbeitete; und da sein Lohn nicht sehr groß war, hatte er seine Einkünfte damit erhöht, daß er für die Bewohner von Aston Einkäufe in Norton machte, das auf seinem Wege lag, wofür er stets guten Botenlohn erhielt.

Lady Aston hatte oft kleine Packete durch ihn besorgen lassen, und er hatte öfter mit ihr gesprochen; und eines Tages hatte sie ihn ersucht, ihr aus der Färberei etwas Arsenik mitzubringen.

„Ich sagte ihr," beteuerte Jack, „daß es gegen das Hausgesetz sei, etwas aus der Färberei mitzunehmen, aber sie sagte mir, sie müsse das Arsenik haben. Sie meinte, daß ihre Kammerfrau damit eine so schöne grüne Farbe hervorbringen könnte, und sie wolle einige Federn damit färben. Ich bat sie, mir die Federn nach Norton mitzugeben und von mir färben zu lassen; aber nein, meine Lady wollte ihren eigenen Willen durchsetzen, und im Februar vorigen Jahres—es sind jetzt gerade vierzehn Monate her—brachte ich ihr das gewünschte Arsenik."

„Im Februar", murmelte George; „sie begann ihr Spiel zeitig genug."

„Mr. Jack erzählte dann weiter, daß er die Federn später gesehen hatte, und daß deren Farbe wunderschön gewesen sei. Meine Lady hatte ihm zwei Geldstücke gegeben und er brachte ihr noch ziemlich viel Arsenik—etwa genug, um zwei Kleider und einen Shawl zu färben. Er dachte dann nicht weiter nach, als bis Lord Aston starb und Dr. Browne sagte, er sei an Gift gestorben."

„Und dann", fragte George hastig.

„Dann habe ich mich hingesetzt und meiner Lady geschrieben, daß, wenn sie wollte, ich solle schweigen, sie mich bezahlen müsse."

„Und sie willigte ein?"

„Sie nahm keinerlei Notiz von mir, und ich verkleidete mich als Geist und kam einige Male hieher, in der Absicht, ihr Schrecken einzujagen. Ihre Kammerfrau wußte auch von der Geschichte, und so lange sie da war, schwieg ich; aber als ich hörte, daß die Kammerfrau nach Amerika ausgewandert sei und meine Lady sie nicht mehr bei sich habe, beschloß ich, sie um jeden Preis zu sprechen. Ich wäre übrigens nicht wieder hergekommen, denn ich erhielt heute Morgen ein Briefchen von ihr, worin sie mir schrieb, daß sie mich heute Abend hier treffen und mir fünfzig Pfund geben wolle, wenn ich mich verpflichtete zu schweigen."

„Nun, Sie können das Alles beschwören, Jack Graham?" fragte Arnold.

„Ja; und ich bin fast froh, daß Sie mich gefangen haben, denn mir ist jetzt viel leichter um's Herz. Es ist nicht angenehm, einen Geist zu spielen. Man friert sehr dabei, wie dieser Herr sagt, und überdies glaube ich, daß meine Lady mich zum Besten haben wollte, denn sie kam gar nicht."

George Arnold und Mr. Hardy nahmen Jack Graham nach Trent-Park mit. Als er von dort wegging, hatte er sechzig Pfund in der Tasche und hatte soeben seinen Namen unter eine sorgfältig geschriebene Abhandlung über seine Geschäfte mit Lady Aston gesetzt. Da es bereits elf Uhr Nachts war, willigte Duke ein, George Arnold's freundlicher Einladung in Trent-Park zu übernachten, Folge zu leisten. Die beiden Männer hatten viel mit einander zu besprechen. George war ernst und ruhig, obgleich seine sehnlichsten Wünsche sich erfüllt hatten.

Ohne Zweifel mußte bereits am nächsten Tage Alicens Name von jedem Argwohn rein gewaschen und ihre Unschuld glänzend gerechtfertigt sein; aber dennoch mußte für immer ein furchtbarer Makel an dem edeln, alten Namen der Aston's haften, und ein entsetzliches Geschick stand Derjenigen bevor, die seine erste Liebe gewesen und seine Kousine war.

Gleich nach dem Frühstück am nächsten Morgen wurden die Pferde vorgeführt. Die Herren waren bereits aufgestiegen, als ein Reitknecht in der Livree von Aston herbeigesprengt kam.

„Was ist geschehen?" rief ihm George ängstlich entgegen.

„Mrs. Browne bittet Sie, sobald als möglich nach Aston Manor zu kommen."

„Warum? Was gibt's."

„Ihre Ladyschaft ist sehr krank!"

Eine furchtbare Ahnung stieg in George Arnold auf. Er schickte den Mann in die Dienerschaftshalle, um sich auszuruhen und ritt mit Duke Hardy im Galopp nach Aston Manor.

Ihre letzte Reise.

George Arnold hatte sich nicht zu ängstigen gebraucht, wie er es seiner Kousine eröffnen sollte, daß ihr Verbrechen an den Tag gekommen war. Cecile wußte es sehr gut; sie wußte, daß Entdeckung und Strafe ihr in's Gesicht starrten; alle ihre schlauen, klug ersonnenen Ränke waren vergeblich gewesen.

So kalt die vergangene Nacht auch gewesen war, hatte sie sich doch in die Linden-Allee begeben, um dort Jack Graham das von ihm geforderte Schweiggeld zu geben.

Als die Gräfin die Liedenallee entlang schritt, glaubte sie, daß nur mehr ein Schritt zwischen ihr und der Sicherheit läge.

Aber als sie in der Lindenallee angelangt war, erkannte sie plötzlich, daß alles verloren war—ihr Mitschuldiger war in den Händen des Feindes. George Arnold's Hände hielten Jack Graham fest, während Duke Hardy ihn band. Lady Cecile Aston hörte noch, wie ihm sein Geständniß abgerungen wurde, dann schlich sie mit wankenden Schritten in das Haus zurück. Nun war Alles verloren; aber Eines war ihr noch geblieben: sie wollte eine weite, weite Reise antreten.

Sie ging auf ihr Zimmer, setzte sich an das offene Fenster und schaute zu dem Sternenhimmel hinaus. Welche Gedanken sie bewegten, als sie so da saß und über ihr verlorenes Leben — über die Unthaten, die sie verübt hatte, nachdachte, wer kann es sagen? Um schnöden Mammons willen hatte sie sich verkauft, und von jenem Augenblick an war sie „Eine Verlorene" gewesen; und das Ende, das nun gekommen war, sie hatte es selbst über sich gebracht.

Als ihr Kammermädchen im Laufe des Abends einmal hinein kam, sagte sie zu ihr:

„Sie brauchen heute nicht mehr zu kommen. Ich werde mich später allein entkleiden und zu Bette gehen."

Das Mädchen, das erst kurze Zeit in ihrem Dienste stand und sehr schüchtern war, verneigte sich und wollte gehen, als Lady Aston hinzufügte:

„Und wecken Sie mich auch morgen früh nicht, sondern schicken Sie mir die Haushälterin, wenn es Frühstückszeit ein wird."

Dann blieb sie den Abend über allein und Niemand wird jemals erfahren, wie sie ihn zubrachte.

Ihre Befehle wurden getreulich befolgt. Die Kammerfrau betrat ihr Zimmer nicht mehr und forderte am nächsten Morgen die Haushälterin auf, sich zu ihrer Lady zu begeben.

Verwundert und etwas beunruhigt kam die Haushälterin dieser Aufforderung nach. Als sie das Schlafzimmer Lady Aston's betrat, fiel ihr die darin herrschende Todtenstille auf, und ein Schauder überlief sie. Es war nirgends eine Spur von Krankheit zu sehen—das Zimmer war in größter Ordnung. Offenbar hatte Lady Aston noch keinen Versuch gemacht, aufzustehen. Die Haushälterin schlich sich auf den Fußspitzen näher und zog sachte die Vorhänge zurück, um zu sehen, ob Lady Aston noch schlafe.

Cecile lag regungslos im Bette. Ihre dunklen Augen waren geschlossen, die langen Wimpern lagen auf den schneeweißen Wangen. Marmorstarr und ruhig waren die schönen Züge ihres Gesichtes. Nie, nie wieder sollten sie sich beleben und erwärmen.

Gräfin Cecile von Aston hatte eine weite Reise angetreten. Sie hatte ihr Lebensglück grausam selbst zerstört; am vergangenen Abende war ihre letzte Hoffnung gescheitert, und sie war nicht das Geschöpf, das geduldig zu leiden vermochte.

Die Haushälterin erkannte auf den ersten Blick, daß Lady Aston todt sei. Als sie, wie Hilfe suchend, einen Augenblick umherschaute, sah sie auf dem Ankleidetisch ein Blatt Papier liegen. Auf demselben standen die Worte:

„Schicken Sie gleich um Mr. Arnold; er wird Alles verstehen."

Die Haushälterin verbrannte das Papier, dann schickte sie einen Reitknecht nach Trent-Park, um Mr. Arnold rufen zu lassen. Als sie in das Sterbezimmer zurückkehrte, sah sie, daß die eine Hand der Gräfin ein goldenes Medaillon festhielt, das sie an einem Sammtbande um den Hals trug. Es war ein kleines, werthloses Geschmeide, das das Bildniß eines sehr hübschen, jungen Officiers enthielt.

Es war George Arnolds letztes Geschenk, welches er seiner Cousine gegeben hatte, als sie dreizehn Jahre alt war, und er zum ersten Male als Officier nach Indien gehen mußte. Das Bild war sein eigenes. Auf einem kleinen Tischchen nebenbei stand ein Leuchter, dessen Kerze ausgebrannt war. Cecile hatte das Bildniß in der Hand gehalten, um ihren letzten ersterbenden Blick noch darauf heften zu können.

Sie schnitt das Sammtband sammt dem Medaillon ab, damit das Geheimniß der Gräfin nicht vor den Andern verrathen wurde und beschloß, es ihr dann unvermerkt in den Sarg zu legen.

Als sie mit diesen Vorbereitungen fertig war, kam ein Bedienter zur Thüre und sagte, daß Mr. Arnold und noch ein Herr angekommen wäre, und die Haushälterin trocknete sich die Augen und ging hinab, um Denjenigen zu empfangen, um dessentwillen sie, die sich nun selbst den Tod gegeben hatte, zur Mörderin geworden war.

Ein einsames Herz.

Am selben Morgen, an welchem Lady Aston todt aufgefunden wurde, befand sich das von Jack Graham unterzeichnete Geständniß in den Händen des Untersuchungsrichters. Sehr bald war sowohl durch Schottland als durch England die volle Wahrheit von Alicens Unschuld bekannt, und sie wurde nachträglich von dem Gerichte vollständig von jeder Schuld an Lord Aston's Tode freigesprochen.

Dann wurde eine gerichtliche Leichenschau bei der unglücklichen Gräfin abgehalten und folgendes Resultat darüber bekannt gegeben: Es wurde erklärt, daß Lady Aston schon seit mehr als einem Jahre nicht mehr vollkommen zurechnungsfähig gewesen sei, und daß sie in einem Wahnsinnsanfalle erst den Grafen und nun sich selbst um's Leben gebracht hatte. Und mit dieser Erklärung mußte sich die Oeffentlichkeit begnügen.

George Arnold blieb nicht länger in Halsted. Er und Duke Hardy begaben sich, noch ehe Lady Aston begraben worden war, nach London, um die beiden Frauen zu suchen, die auf so geheimnißvolle Art verschwunden waren.

George Arnold beschäftigte die geschicktesten Detektivs und durchforschte selbst die ganze Riesenstadt, aber ohne Erfolg. Duke Hardy konnte sein Vorhaben, sogleich nach Brüssel abzureisen, nicht ausführen, weil er plötzlich heftig erkrankte, und fast zwei Wochen darniederlag. Er war in Verzweiflung, konnte aber nicht von der Stelle und mußte Tag um Tag verstreichen sehen, ohne daß eine Spur der Verschwundenen zu finden war. Endlich fing er an, sich wieder zu erholen und beschloß, sobald es seine Kräfte erlauben würden, die lang verschobene Reise anzutreten.

Eines Nachmittags saß er noch ziemlich schwach und angegriffen in seinem Arbeitszimmer und brütete wieder über das noch immer ungelöste Räthsel von Dora's Aufenthalt, als schüchtern an seine Thüre gekloppt wurde, und sein Schreiber Mr. Kay eintrat.

„Sie verzeihen, Mr. Hardy, wenn ich Sie störe," sagte er in verlegenem Tone; aber ich habe Ihnen etwas Wichtiges zu sagen."

„Was ist's?" fragte Duke kurz.

„Sie erinnern sich doch wohl, Sir, an eine junge Dame, die Sie Miß Grey nannten, sie war eine Freundin von Mrs. Hardy aus Keston."

„Gewiß erinnere ich mich, was ist's mit ihr?"

„Ich wollte Ihnen sagen, Herr, daß ihr etwas Schreckliches geschehen ist."

„Etwas Schreckliches!" schrie Duke erschrocken auf. „So reden Sie doch deutlicher!"

„Ich machte [illegible] an Sonntagen [illegible] nach Kent; nach [illegible] derung kam ich in eine Art Einöde—die Gegend ist zwar hübsch dort, aber das Dorf Sunnyside liegt so versteckt, daß man nur durch Zufall dorthin gerathen kann. Dort nun sah ich die junge Dame."

„Wie? Dort sahen Sie sie."

„Ja, ich sah sie in einem großen Garten, der von einer sehr hohen Mauer umgeben war, und ich hätte sie nicht sehen können, wenn ich mich nicht gegenüber von dem Garten zufällig auf einem Hügel befunden hätte. Sie ging allein in dem Garten spazieren, und ich erkannte sie sofort. Ich war so überzeugt, daß ich einen lauten Schrei ausstieß."

„Und hat Miß Tracy — Sie wissen ja, daß das ihr rechter Name ist — Sie erkannt?"

„Ja. Sie sah und erkannte mich sogleich. Sie kam ganz nahe zur Mauer und sprach mit mir. Sie sagte mir, daß sie gegen ihren Willen gewaltsam in diesem Hause—eine Art Irrenanstalt—festgehalten würde, und sie bat mich, zu Mrs. Hardy zu gehen, damit diese sie befreie."

„Weiter, weiter!" rief Duke ungeduldig, als Mr. Kay eine Pause machte. „Ich wollte, daß sie gleich mit mir fortkommen sollte, aber das war nicht möglich, sie konnte die hohe Mauer nicht übersteigen, und alle Ausgänge des Hauses waren fest verschlossen und strenge bewacht."

„Und Miß Tracy wird dort wirklich gewaltsam festgehalten?"

„Ja; sie sagte so. Ich fuhr noch gestern Abend nach Keston, aber die Dienerschaft im [illegible] sagte mir, daß Mrs. Hardy seit langer Zeit abwesend sei, und sie ihren gegenwärtigen Aufenthalt gar nicht wüßten. Ich sprach mit meiner Schwester über die Sache, und sie meinte, daß es das Beste wäre, wenn ich Ihnen Alles sagte."

Duke Hardy reichte seinem Schreiber herzlich die Hand.

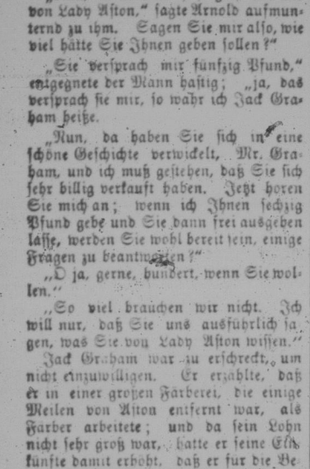
„Sie haben mir einen großen Dienst erwiesen, Kay, den ich Ihnen gar nie vergessen werde. Könnten Sie mich nach Sunnyside führen?"

„Gewiß. Ich fuhr bis Bromley auf der Eisenbahn und ging von dort zu Fuß; wir können jedoch auf der Station einen Wagen nehmen."

Eine Stunde später war der Advokat mit seinem Schreiber auf der Reise. Als sie in Bromley einen Wagen nahmen und Mr. Kay dem Kutscher die Lage des Hauses beschrieben, in welchem er Alice gesehen hatte, rief dieser aus:

„Ei, Sie mußen Mrs. Deane's Heilanstalt in Sunnyside meinen. Nun, es ist zwar eine sehr lange Fahrt; aber ich werde Sie heute noch hinbringen."

(Schluß folgt.)



Brautbilder, Gruppenbilder, Familien- und Einzel-Bilder
billig und gut bei
Royal Photo Studio
(über Woolworth)
Regina Sask.

Wenn Sie Geld an Ihre Verwandten

oder Freunde in irgend einem Lande der Welt senden, so kaufen Sie Canadian National Expreß Money Orders, ausländische Cheques und ausländische Postal Remittances.
Die Sicherheit der Gelder wird von der Regierung absolut garantiert.
Für jede Sendung wird eine Quittung gegeben. — Zu haben in irgend einem Büro der Gesellschaft, oder man wende sich an

CANADIAN NATIONAL EXPRESS
Regina
oder auch
MONEY ORDER DEPARTMENT
Canadian National Expreß Building, 95 McGill St., Montreal
W. H. Bryce, Geschäftsführer.
Anfragen erwünscht und willkommen.

Die alten COGNACS ★★★ Monnet GOLDEN LABEL

OGDEN'S

Bester, feingeschnittener Tabak zur Herstellung selbst gemachter Zigaretten, jetzt in luftdicht verschlossenen Büchsen.

Ein Buch mit Repeater, „dem besten Zigarettenpapier, das es gibt", ist frei in jeder Büchse verpackt.

15c das Paket.

80c die ½ Pfd. Büchse.

Legehenne. Wochenlang betrauern wir den Verlust, und eines Tages taucht sie plötzlich wieder auf und bringt 10—12 muntere Küchlein mit. Sie hatte sich ihr Nest auf dem Stallboden selbst gebaut, dicht an der weißen Stallwand, denn sie hatte ja ein schneeweißes Federkleid, während in einem anderen Falle eine schwarze Henne unter dem Bretterstapel des Hölzschuppens ihr Heim aufgeschlagen hatte, um dort im dunkelsten Winkel ihr Mutterglück still und ungestört zu genießen.

Wir könnten hier hunderte Beispiele dafür anführen, daß die Tierwelt ihre Körperfarbe als Schutzfarbe ausnützt, denn täte sie das nicht, so wären viele Tierarten schon längst ausgerottet.

Aber nicht nur Tiere und Menschen machen sich durch Farbenanpassung unsichtbar, auch die Pflanze versteckt sich in ihrer Umgebung, und die Pilzfreunde wissen genugsam davon zu erzählen, wie wandlungsfähig die Pilze im Walde sind und wie genau sie sich mit dem Farbenton ihres Hutes der Umgebung anzupassen wissen.

Wenn wir im Winter nach dem botanischen Garten hinauspilgern und hier das Schauhaus mit den Kakteen in Augenschein nehmen, fällt eine Pflanzenfamilie auf, die in ihrem Aeußern so gar nichts „pflanzliches" an sich hat, denn diese Pflanzen gleichen Steinen, runden Kieseln, Tuffgesteinen und Felsbrocken. Es ist dies die Familie der Mesembrianthemum, die in Groß-Nama und Damaraland (Südafrika) beheimatet ist. Man hat im botanischen Garten ihn einige Schalen mit diesen seltsamen Pflanzengebilden bepflanzt, wo wir sie ohne Steine, andere aber mit den Steinen ihrer heimatlichen Umgebung sehen und wirklich es wird schwer, herauszufinden, was Stein und was Pflanze ist. Diese Anpassung ist notwendig, denn die Paviane in den Felsformationen sind gar sehr hinter dieser wasserhaltenden Knolle her und sie wäre längst ausgerottet, hätte sie nicht in Wuchs das Steingebilde angenommen. Sie blüht auch, aber nur einige Stunden, in stärkster Mittagsglut bei einer Temperatur von 130 Grad Fahrenheit, wo Mensch und Tier, selbst die Hitze gewöhnige Affen diese Sonenglut fliehen. Ist diese Lebensanpassung nicht wunderbar?

Die Lebenstätigkeit der Pflanzen und Tierwelt gibt uns noch so manche Rätsel auf, die zu lösen der Wissenschaft stets hoch angerechnet werden wird.

Im Vorübergehen . . .

Der Beweis.

Eine große Wiener Zeitung brachte kürzlich einen Artikel über einen bekannten Wiener Finanzier, der vom Irrsinn befallen wurde. Dabei passierte dem Blatte folgender drolliger Lapsus: „. . . nach privaten Berichten soll sich der Vorgang so abgespielt haben, daß B . . nachts auf dem freien Platz vor der Brigitto-Brücke plötzlich zu schreien begann, er werde alle seine Schulden jetzt bezahlen, und daß auf diese Aeußerung hin Kenner seiner Persönlichkeit unbedingt annahmen, er müsse irrsinnig geworden sein . . ."

Auch eine Bezeichnung.

„Das heißt man den Turm „Zum ewigen Leben", weil so viel Mäuse, Ratten und Wanzen drin leben!"

Eine merkwürdige Geschichte.

Es war einmal ein Mann, der hatte es in seinem Leben ziemlich weit gebracht, und der erzählte eines Tages den Grund seines schnellen Vorwärtskommens:

„Ich habe in meiner Jugend nur zwei Bücher zur Verfügung gehabt: „Knigges Umgang mit Menschen" und „Katts Naturgeschichte oder Unterhaltungen aus dem Tierreiche". Diese beiden Bücher sind mir deswegen sehr zu statten gekommen, weil der Buchbinder die Titelblätter verwechselt hatte. Infolgedessen habe ich aus dem „Umgange mit Menschen" die Naturgeschichte der Tiere und durch die „Unterhaltungen aus dem Tierreiche" den Umgang mit Menschen gelernt!"

— Ein Erfolg. Mockt d. Schwester Fortschritte im Gesangsunterricht?

Ganz bedeutend! Papa hat schon die Watte aus den Ohren entfernt.

— Vorbereitung. Sie: „Sag' dem Vetter nur ganz gehörig die Meinung!"

Er: „Kannst dich darauf verlassen, ich habe deswegen meine zu engen Stiefel angezogen, damit ich unterwegs schon recht wild werd'!"

— Neues Wort. Frau: Lina, ich höre in Ihrem Zimmer ein Geräusch, schließen Sie mal auf!

Köchin: Ach, das ist nur mein Schatz, der wollte heute ohne mich zum Tanz gehen, und da habe ich ihn vorsichtshalber in Schutzhaft genommen!

Berechtigte Angst.

„Verehrtes Fräulein, möchten Sie mich, in höchsteigener Person, als Hochzeitsgeschenk haben?"

„Ach nein! Ich fürchte, ich werde Sie nicht umtaufen können!"

— Die verkannte Fabrikmarke. Kaffeegesellschaft bei Frau Raffke. Alles wird gebührend bewundert, sogar das Porzellan wird herumgedreht, um nach edler Herkunft zu forschen. Siehe da, auf der Rückseite der Teller steht mit zarter Goldschrift „Raffke". Nanu? — Frau Raffke wirft sich stolz in die Brust: „Was Frau Rosenthal kann, das kann ich mir vielleicht auch noch leisten!"

Nicht verlegen.

Leibwurst: „Um zwei Uhr ist Polizeistunde, da müssen wir von der Kneipe heim. Was läßt sich da machen?"

Leibfuchs: „Radau!"

„Tarnkappen" im Tier- und Pflanzenreich.

Die natürliche Anpassung von Tier und Pflanze zum Schutze der Erhaltung der Art.

Von Franz Robau.

Wenn wir im Winter über ein Brachfeld dahinschreiten, springt nicht selten dicht vor uns ein Häslein auf, das in schneller Flucht davonstürmt. Erschreckt fahren wir zusammen, denn wir hätten den feigen Burschen ja bald auf den Balg getreten, weil wir ihn zwischen den grauen Ackerschollen nicht gewahrten. Er liegt nicht im schützenden Waldesdickicht, wo er sich ob seiner grauen Farbe nur schlecht verstecken kann, sondern draußen auf freiem Felde, wo ihn sein Kleid trefflich schützt. Es ist dies die Farbenanpassung im Tier- und Pflanzenreich, um sich unsichtbar zu machen und so den Verfolgern zu entgehen.

In dem Flachlande trägt der Hase ein graues Kleid, in den Schneeregionen des Hochgebirges einen weißen Pelz, und wir wissen von dem Hermelin, daß auch dieses Tierchen, das uns ja als Wiesel genugsam bekannt ist, im Sommer einen grauen Pelz mit dunklen Rückenstreifen, im Winter aber einen schneeweißen Pelz trägt. Wir wissen, daß die verschiedenen Gelege der Möwen, der Küstenseeschwalbe und anderer Vögel genau so gefärbt sind, wie das Gestein des Untergrunds, auf dem sie brüten, denn alle diese Vögel bauen kein kunstvolles Nest, sondern brüten auf bloßem Felsboden.

Es ist schwer, ein Rebhuhngelege aufzufinden, am Feldrain, im grauen Ried ist es versteckt, und auch hier passen Tier und Umgebungsfarbe gut zusammen. Wie oft vermissen wir im Frühjahr unsere beste

Offene Beinschäden

Krampfadergeschwüre, nasse und trockene Flechten, sowie andere Hautleiden behandelt nach langjähriger Erfahrung **Nurse M. Deucker, Graduate, 610½ Portage Ave., Winnipeg,** früher in Deutschland. Leichte Selbstbehandlung auch brieflich ohne Berufsstörung

Bitte, Porto beilegen für Rückantwort.

Mrs. Herbet Lunn, Kelliher, Sask., schreibt: „Es freut mich sehr, daß ich Ihnen sagen kann, daß Ihre wundervolle Salbe mein Bein geheilt hat. Mein Mann sagte, daß nicht je mein Bein heilen werde, es war ein ganzes Jahr sehr schlimm bevor ich Ihre Salbe gebrauchte. Ich sollte Ihnen schon immer schreiben und Ihnen meinen herzlichsten Dank aussprechen, für die große Hilfe die Sie mir geleistet. Möchte noch bemerken, daß ich die ganze Zeit während ich Ihre Heilmittel gebrauchte, auf den Füßen gewesen bin; es wird mir eine Freude sein, Ihre Heilmittel zu empfehlen.

Schiffskarten

von und nach allen Ländern, Bürgerpapiere, rechtsgültige Dokumente, Verträge, Vollmachten etc., werden billigst angefertigt und besorgt.

Vermittlung von Häuser- und Landverkäufe. Vertreter der größten und besten Hagel-, Feuer- und Autoversicherungen. Geldsendungen nach allen Ländern werden sicher und billigst besorgt.

Haben eine große Anzahl tüchtiger Landarbeiter an Hand, die ihre Reise selbst bezahlen, sowie auch Mädchen für Farm- und Hausarbeit. Jetzt ist die Zeit dieselben zu bestellen, wenn die Leute bis zur Erntezeit hier sein sollen.

Gewissenhafte, ehrliche Bedienung versichern

J. C. WEHRENS & SON
1516 11th Avenue, Regina, Sask.
(Neben Bergl und Kusch Store)